

Helfen, wo Heilung nicht mehr möglich ist

Ein Pilotprojekt setzt sich mit der würdevollen Pflege von Patientinnen und Patienten mit unheilbaren Langzeiterkrankungen auseinander.

Sebastian Albrich

Buchs Wie ermöglicht man dem Menschen ein von der restlichen Lebensdauer unabhängiges, würdevolles und schmerzfreies Leben, wenn die heilende Medizin an ihre Grenzen stösst? Hier kommt laut Daniel Schmitter, Pflegedienstleiter von «Pflege & Hospiz im Werdenberg», die Komplex- und Spezialpflege ins Spiel, die als Langzeitpflege über die klassische palliative Arbeit eines Sterbehospizes hinausgehen soll: «Es geht dabei nicht mehr darum, das Leben zu verlängern, sondern dem Leben, das noch da ist, mehr Qualität zu geben.»

Deren Finanzierung soll nun konkret im kantonalen Sozialhilfegesetz (VII. Nachtrag) verankert werden. Auf der Suche nach der klaren Abgrenzung und Definition dieser Pflegeformen hat – als bislang einzige Institution im Kanton – nun gemeinsam mit dem Kanton St. Gallen, dem Amt für Soziales und der Fachhochschule OST ein über die Jahre 2024 und 2025 laufendes Pilotprojekt gestartet.

Am Mittwochabend lud das Pflegeheim Werdenberg deshalb unter dem Titel «Gemeinsam die Zukunft der Komplex- und Spezialpflege gestalten» Politik, medizinisches Personal, Pflegeverantwortliche und Interessierte aus der Region dazu ein, sich mit den Herausforderungen und Ausgestaltungen dieser Form der palliativen Pflege auseinanderzusetzen.

Auf einen gemeinsamen Nenner

Der Übergang einer Patientin oder eines Patienten von der heilenden in die palliative Medizin ist ein Wendepunkt. Das Eingeständnis, dass eine Heilung



Auf Einladung von «Pflege & Hospiz im Werdenberg» referierten Autorin Doris Büchel (links), Ärztin Claudia Mosimann (oben) und Alt-Bundeskanzler Walter Thurnherr (unten) in der Seclì Weinwelt.

nicht mehr möglich ist, ist keine leichte. Weder für die Patientinnen und Patienten noch die Angehörigen und in vielen Fällen auch die betreuenden Ärztinnen und Ärzte, wie Claudia Mosimann, Leitende Ärztin für Innere Medizin am Spital Grabs, berichtet. In der Regel würde der Wechsel in die palliative Pflege deshalb oft zu spät stattfinden.

Nicht selten würden sich somit die Beteiligten an unterschiedlichen Punkten auf diesem Weg befinden. So hat ein

Patient eventuell bereits mit der Hoffnung auf Heilung abgeschlossen, während sich seine Familie daran klammert oder umgekehrt. Dies mache den Wendepunkt laut Mosimann zu einem Spannungsfeld, das zu zusätzlicher Belastung führen kann. Durch gute Betreuung und Kommunikation liessen sich diese Positionen jedoch auf einen Nenner bringen. «Dies erfordert viel Zeit, Ruhe, wiederholte Gespräche, gute und ehrliche Kommunikation, Geduld



Bilder: Sebastian Albrich

und Einfühlungsvermögen in die individuelle Situation», so Mosimann.

Das Leben ist es noch wert

Alles zentrale Aspekte in der Arbeit von Doris Büchel. Die Autorin ist in der würdezentrierten Therapie tätig. Ihr Ziel ist es, den Menschen zu zeigen, dass sie mehr als ihre Krankheit sind. Denn eine unheilbare Krankheit würde oft einen Stacheldrahtzaun zwischen den Patientinnen

und Patienten und sich selbst errichten, beschreibt Büchel. Sie würden sich vielleicht noch sehen, kommen jedoch nicht mehr zu sich durch. Büchel sucht deshalb das Gespräch mit diesen Menschen jeglichen Alters und lässt sie aus ihrem reichen Leben erzählen.

In einem weiteren Schritt wird dann thematisiert, welche Erinnerungen, Erfahrungen, Geschichten und Worte jemand gerne hinterlassen würde. In Form eines Briefes fasst Doris

Büchel schliesslich die Gedanken ihrer Gesprächspartner, ihr Leben, ihre Worte der Dankbarkeit und Wünsche in einem Brief zusammen. Sie hilft ihnen dadurch, ihre Worte, sich selbst und ihren Selbstwert wiederzufinden und schafft mit ihnen etwas, das den Angehörigen Trost spenden kann. «Ich betrachte es als Privileg und bin immer wieder beeindruckt, was erreicht werden kann», betont Büchel in ihrem Referat. Sie wies aber auch darauf hin, dass dies ohne das aufmerksame Team, das es hier im Werdenberg gebe, schlichtweg nicht möglich wäre.

Auf künftige Krisen vorbereitet sein

Von persönlichen, familiären und gesundheitlichen Krisen auf eine übergeordnete Ebene hob zum Abschluss Alt-Bundeskanzler Walter Thurnherr das Thema, in dem er mit einigem Humor aus seinem Erfahrungsschatz mit internationalen politischen Krisen erzählte. Neue Krisen kommen bestimmt und würden auch an der Schweiz nicht vorbeiziehen – auch wenn man dies hierzulande gerne glaube, unterstrich er.

Thurnherr definierte am Ende vier Faktoren, die sich für ihn über die Jahrzehnte als zentrale Aspekte einer erfolgreichen Bewältigung herauskristallisierten: Gute Leute jeglichen Alters sind wichtiger als Organigramme und Prozesse, kollektive Entscheidungen sind besser als Einzelentscheidungen, allgemeine gesellschaftliche Errungenschaften (Solidarität, Föderalismus, direkte Demokratie) sind meist wichtiger als akute Massnahmen und Vorausdenken in verschiedenen Szenarien helfe bei der Bewältigung künftiger Krisen.